



## Workshop

### Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg



## Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Reinhard Adler  
Christa Anger  
Peter Anger  
Birgit Arend  
Heidrun Bartel  
Roswitha Baumgart  
Sylvia Böttger  
Monika Bohnert  
Wolfgang Buchholz  
Klaus Danneberg  
Renate Dilz  
Wilma Ebeling  
Klaus Eschke  
Jutta Fittkau  
Hannelore Friedrich  
Peter Görke  
Hans Gottschalk  
Margott Gottschalk  
Gabriele Grickscheit  
Marlies Grunert  
Andrea Hartkopf  
Hans Heinecke  
Anette Heinicke  
Sabine Hlous  
Heinrich Höltje  
Wilfried Hoffmann  
Gudrun Hunger  
Heinz Jasniak  
Heinz Karl  
Krista Kinkeldey  
Dr. Karin Kirsch  
Hannelore Kirstein  
Jutta Klöse  
Helga Körner  
Dr. Günther Korbelt  
Brigitte Koch  
Christa Kummer  
Peter Krämer  
Thomas Lemm  
Marlies Lochau  
Bernd Martin  
Konrad Meng  
Helmut Menzel  
Angelika Meyer  
Heike Moreth  
Bernd Niebur  
Doris Nikoll  
Corina Nürnberg  
Heinz-Joachim Olbricht  
Dr. Carola Perlich  
Dr. Eckhart W. Peters  
Dirk Polzin  
Liane Radike  
Karin Richter  
Dirk Rock  
Jens Rückriem  
Karin Schadenberg  
Jutta Scheibe  
Hannelore Schettler  
Günter Schöne  
Monika Schubert  
Helga Schröter  
Klaus Schulz  
Achim Schulze  
Hannelore Seeger  
Rudi Sendt  
Siegrid Szabo  
Heike Thomale  
Judith Ulbricht  
Wolfgang Warnke  
Rolf Weinreich  
Astrid Wende  
Burkhard Wrede-Pummerer  
Marietta Zimmermann

## Bisher erschienene Titel des Stadtplanungsamtes

1/93 Strukturplan  
2/93 Verkehrliches Leitbild  
5/93 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau  
7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •  
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz Hegelstraße  
9/93 Radverkehrskonzeption  
11 /93 Workshop • Kaiserpfalz •  
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg  
13/94 Hermann-Beims-Siedlung  
14/94 Siedlung Cracau  
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994  
17/94 Schlachthof-Quartier  
18/I/94 Napoleonische Siedlungen  
18/II/94 Baugeschichte Neue Neustadt  
18/III/94 Baugeschichte Sudenburg  
19/94 Anger-Siedlung  
22/94 Curie-Siedlung



Umschlag gedruckt auf  
chlorfrei gebleichtem Papier  
Gedruckt auf Recycling-Papier

---

# Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

## Workshop

Siedlungen der 20er Jahre  
der Stadt Magdeburg



<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seiten</b>	<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seiten</b>
Gedanken zum Spannungsfeld zwischen Idee und Echo R Anger	3	Die Aufgabe der Wohnungsunternehmen zur Modernisierung von Altbauten H. van Emmerich	120
Begrüßung der Teilnehmer Oberbürgermeister Dr. Polte	6	Siedlungen der 20er Jahre aus der Sicht des Landes F. Bartel	124
Eröffnung des Workshops Baudezernent H.-K. Prottengeier	7	Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitskreise zu den Siedlungen der 20er Jahre am Beispiel der Hermann-Beims-Siedlung Prof. H. Hanning	128
Soziale und städtebauliche Situation in der Stadt Magdeburg im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts Dr. E. W. Peters, Amtsleiter Stadtplanungsamt K. Schulz, stellv. Amtsleiter Stadtplanungsamt	9		
Siedlung Alt-Reform Th. Krayl	11		
Gartenstadtsiedlung Westernplan H. Gerling	19		
Bruno Taut in Magdeburg Dr. A. Nippa	32		
Das Schaffen von Johannes Göderitz in Magdeburg Dr. Naumann	35		
Siedlungsentwicklung in den 20er Jahren incl. Gartenstädte H.-J. Olbricht	51		
Hermann-Beims-Siedlung W. Wähnelt	65		
Die Anger-Siedlung in Magdeburg Dr. A. Nippa	76		
Die Stadt im Bild Xanti Schawinski im Magdeburger Hochbauamt 1921-31 Dr. J. Reuther	81		
Siedlung Cracau H.-J. Meißner	86		
Der Siedlungsbereich Schneidersgarten in Sudenburg Dr. Korbel	108		
Denkmalspflegerische Aspekte beim Erhalt der Siedlungen der 20er Jahre HPC Weidner	116		

## GEDANKEN ZUM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN IDEE UND ECHO

Vergangenheit mit Perspektive. Dieser Slogan brachte die Absicht und das Wagnis der Initiatoren für die Sonderveranstaltungen zu den Magdeburger Siedlungen der 20er Jahre auf den Punkt:

Steine sollten die Sprache der Geschichte sprechen. Steine sollten unser Verhältnis zur Gegenwart reflektieren.

Steine sollten uns anregen, über die Zukunft nachzudenken.

Einen Teil Magdeburger Geschichte, Gegenwart und Zukunft am Beispiel der Moderne der 20er Jahre zwischen Bewohnern, Politikern und Fachleuten erlebbar machen zu wollen, stellte die Organisatoren bis zum Veranstaltungsbeginn vor eine bange Frage.

Wird das Thema von den Magdeburgern angenommen?

Und ob. Sie haben es angenommen. Mehr noch. Die Idee dieser Veranstaltung hat uns allen eine Lücke für die Kenntnisvermittlung ins Bewußtsein gerückt. Was in den vergangenen Jahrzehnten versäumt wurde, gilt es jetzt nachzuholen.

Die Resonanz in der Presse, bei den Akteuren und bei den Besuchern hat offenbart, daß es höchste Zeit war, diese Problematik öffentlichkeitswirksam anzusprechen.

Engagierte Stadtplaner begleiteten Busführungen auf den Spuren berühmter Architekten, wie Taut, Worm, Krayl und Göderitz.

Bewohner und Gäste der Stadt Magdeburg erlebten die Gesamtheit des Reformgedankens der 20er Jahre: mit noch sichtbaren Zeugnissen aus dem Zweiten

Weltkrieg - mit den heutigen Baustellen - mit bereits Restauriertem.

Vorträge von Historikern, Denkmalschützern, Architekten und Stadtplanern hielten Rückschau in die Baugeschichte der Magdeburger Siedlungen der 20er Jahre.

Lebhafte Diskussionen und deren Ergebnisse im Rahmen des Workshops haben gezeigt, daß die Erfahrungen der Reformbauten aus der Zeit der Weimarer Republik wert sind, wieder aufgenommen zu werden. Sie sollten weiterverarbeitet und weiterentwickelt werden.

Mit dieser Broschüre geht es dem Herausgeber nicht um eine routinemäßige Nachbereitung des Workshops Magdeburger Siedlungen der 20er Jahre. Bereits Gehörtes und Erlebtes soll nicht nur nachlesbar sein oder nachempfunden werden.

Für das Thema "Siedlungen der 20er Jahre" ist mit dem Workshop zum Tag des offenen Denkmals 1994 eine Sensibilisierungsphase für die Öffentlichkeit gestartet worden. Ein Dialog wurde eingeleitet, den es fortzusetzen gilt.

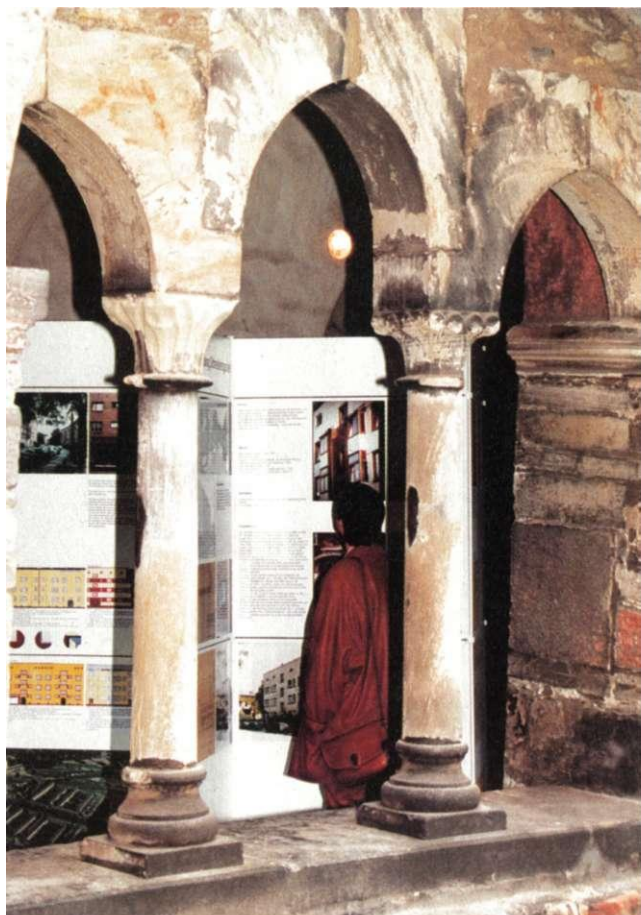
Die Landeshauptstadt Magdeburg hat sich die Aufgabe gestellt, ihre eigene Geschichte selbstbewußt nach historischen Unterlagen zu rekonstruieren. Dabei sollen die Erfordernisse unserer Zeit einfließen. Hierbei bedarf es gesunder Kompromisse, die im Dialog zwischen Bewohnern, Politikern und den Fachleuten erarbeitet werden müssen.

Bleiben wir weiter im Gespräch, damit auch in Zukunft Magdeburg neue Impulse erhält.

Ihr Stadtplanungsamt  
der Landeshauptstadt Magdeburg







## Planer wollen Gesichter der Stadtteile erhalten

### Am Sonntag Touren zu alten Siedlungen

Altstadt (EB). Nach den Heften „Die Anger-Siedlung“ und „Die Curie-Siedlung in Neustadt“ stellte das Stadtplanungsamt am Freitag im Rathaus seine dritte in dieser neuerschienene Bro- in das Städtebauförderprogramm beantragt hat. Bisher wurde nur Buckau anerkannt und bekam für die Jahre 1991 bis einschließlich 1994 rund 40,6 Millionen DM von Bund und Land bewilligt. Der Leiter des Stadtpla-



Nesterhüsen sind neben den Flachdächern diese Zonng... benannt wurden, hatte eine besonders sparsame Baumethode entdeckt...

# „Ochsenblut“ und Klinker: Auf den Spuren von Taut & Co.

Von unserem Redakteur STEFFEN HONIG  
„Ende der 20er Jahre lag die durchschnittliche Größe einer Drei-Raum-Wohnung in Magdeburg bei rund 60 qm. Die WBS-70-Norm kam zum Schluß mit 56 qm aus“. Mit solchen Informationen konnte gestern Heinz-Joachim Olbricht vom Stadtplanungsamt bei einer Bussekskursion zu den Magdeburger Siedlungen der 20er Jahre aufwarten. Die Touren waren zum „Tag des offenen Denkmals“ organisiert worden. Und das Interesse war groß: Der Bus, der kurz ab-

**AUS MEINER SICHT**  
**Der Funke sprang über**  
Von STEFFEN HONIG



Zündende Ideen sind selten. Anlässlich des Denkmal-Tages eine Tour gleichzeitig durch Magdeburgs Geschichte, Gegenwart und Zukunft zu machen, war eine solche. Der Funke sprang über. Um busseweise Interessenten für diese Entdeckungreise zu gewinnen, bedurfte es nicht mal eines publizistischen Trommelwirbels. In den Siedlungen der 20er Jahre verbindet sich die Identifikation mit der unmittelbaren Umgebung. Hier lebt die Stadt, hat etwas ganz Eigenes vorzuweisen. Was es in dieser Form kaum anderswo in diesem Land gibt. Die vor 70 Jahren geplanten und gebauten Viertel üben nach wie vor eine

Kaftan lernte blahe... annte Ecken seine... dt kennen.



## Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen,

der Tag des offenen Denkmals ist in diesem Jahr nicht nur Anlaß, bedeutende historische Gebäude unserer Stadt einem breiten Publikum zugänglich zu machen, sondern rückt mit Rundfahrten, einer Ausstellung und diesem zweitägigen Workshop zugleich die Siedlungen der Moderne ins Blickfeld.

Ich freue mich, daß am vergangenen Wochenende auch einmal die Kulturdenkmale unserer Stadt ihre Pforten öffneten, die sonst immer ein bißchen im Schatten der bedeutenden romanischen Bauten stehen, wie die Kirche St. Stephani in Ottersleben, die Neustädter Petrikirche oder die Festungsanlagen in der Maybachstraße. Besonders Neugierige durften auch einen Blick hinter die Kulissen der rekonstruierten Staatskanzlei werfen oder sich im entstehenden Technikmuseum umschauen. Außerdem führten Rundfahrten durch die Siedlungen der 20er Jahre. Wer Lust hatte, konnte also gestern schon einmal live erleben, worüber heute und morgen Fachleute und ich hoffe auch sehr viele Bürger diskutieren wollen.

In den 20er Jahren erlebte Magdeburg das was wir heute einen "Bau-Boom" nennen würden. Damals entstanden die großen Wohnsiedlungen in Reform, in Stadtfeld und in der Neuen Neustadt. Magdeburg war neben Frankfurt am Mai und Berlin ein Zentrum des sozialen Wohnungsbaus in der Weimarer Republik. Die von Bruno Taut und Johannes Göderitz im Geiste des "Neuen Baues" entworfenen Siedlungen setzten Zeichen. Sie gehörten zu den kulturellen Besonderheiten unserer Stadt. Und manche kühne Vision der Stadtplaner und Architekten von damals hat auch heute noch Gültigkeit.

Gegenwärtig erlebt unsere Stadt wieder einen Bau-Boom. Doch die Planungsziele und städtebaulichen Prioritäten sind andere als vor 70 Jahren. Nicht Neubau, sondern Erhalt und Modernisierung des Vorhandenen setzen die Schwerpunkte. Wir werden noch Jahrzehnte brauchen, um den aufgestauten Erneuerungsbedarf zu bewältigen. Doch der Anfang ist gemacht. Und manches, was schon verloren schien, hat seinen einstigen Glanz zurückgewonnen, wie die Hegelstraße oder der Herrenkrug.

All das geht nicht ohne Konflikte. Wir alle haben die Kontroverse um die Rekonstruktion der Hegelstraße noch gut in Erinnerung. Das Gesicht unserer Stadt trägt auch die Züge unserer Väter und Großväter. Ihre Ideen und handwerkliches Geschick sind in hunderten Gebäuden, sind in den Straßenzügen und Parkanlagen bewahrt. Wir haben uns entschlossen, diese Zeugen



der Vergangenheit zu erhalten, denn auch sie sind ein Teil dessen, was ich "Stadtidentität" nennen möchte.

Als Stadtplaner, Architekten oder Denkmalschützer wissen Sie natürlich, wieviele erhaltenswerte Gebäude unsere Stadt hat. Es sind sicher viel mehr, als die meisten Magdeburger vermuten. Sie zu schützen und dennoch nach den Erfordernissen unserer Zeit zu formen, ist eine unbequeme Gratwanderung mit vielen Unwägbarkeiten. Aber möglicherweise sind ja gerade diese Herausforderungen, die Stadtplanung und Stadtentwicklung heute so spannend machen.

Die im ersten Drittel unseres Jahrhunderts entstandenen Siedlungen bieten auch tausenden Magdeburgern ein Zuhause. Wie begehrt die Wohnungen in der Gartenstadt Reform oder im Westernplan noch immer sind, zeigen die langen Wartelisten der Genossenschaften. Wir stehen nun vor der Aufgabe, die vorhandenen Substanz den modernen Bedürfnissen und Wohnanforderungen anzupassen, ohne ihren Denkmalwert zu mindern. Dazu gehört der Einbau moderner Heizungen und Sanitäreinrichtungen ebenso wie die Schaffung von Parkplätzen oder die Einordnung von Entsorgungseinrichtungen. Ich hoffe, es ist auch hier und da Raum für neues Grün. Bei all dem dürfen wir die Liebe der Bewohner zu ihrem Wohnumfeld nicht übersehen, denn viele sind seit Jahrzehnten in diesen Siedlungen ver-



wurzelt. Daß Kompromisse möglich sind, zeigt die erfolgreiche Sanierung der Häuser an der Pettenkofer Straße.

Ich freue mich, daß die Ausstellung über die Magdeburger Siedlung der 20er Jahre die architektonischen Besonderheiten dieser Wohnanlagen und auch die stadtplanerischen Prinzipien der damaligen Zeit vielen Interessenten sichtbar macht und hoffe, daß daraus Verständnis wächst für die hier und da notwendigen denkmalgerechten Korrekturen.

Diesem Anliegen ist auch der zweitägige Workshop verpflichtet. Beide, die Ausstellung und der Workshop, reihen sich zudem ein in die Bemühungen unseres Stadtplanungsamtes, auf der Grundlage historischer Unterlagen und mit der Analyse der vorhandenen Substanz die Baugeschichte Magdeburgs aufzuarbeiten, um das historisch Gewachsene denkmalgerecht zu sanieren und Neues behutsam einzufügen. Erste Ergebnisse der Untersuchungen liegen inzwischen als Broschüre vor, darunter Publikationen zur Baugeschichte der Curie-Siedlung und der Anger-Siedlung.

Ich bin sicher, daß die Dialoge und Arbeitskreise dieses Workshops interessante Ideen und Impulse für die weitere Erneuerung der Siedlungen der 20er Jahre hervorbringen und wünschen Ihrer Tagung viele Besucher, anregende Gespräche und realisierbare Ergebnisse.

Dr. Polte  
Oberbürgermeister



**Herr Oberbürgermeister, meine sehr geehrten Damen und Herren,**

ich freue mich, mit Ihnen zusammen den Workshop zu den Siedlungen der 20er Jahre in der Stadt Magdeburg eröffnen zu können. Der Workshop findet statt anlässlich des "Tages des offenen Denkmals" und gibt uns somit Anlaß, über den Denkmalschutz in unserer Stadt nachzudenken und zu diskutieren.

Denkmalschutz ist nicht eine Kunst für sich, nicht eine abstrakte Disziplin, die einzig und allein aus der fachlichen Materie heraus betrieben werden müßte. Der Schutz von Baudenkmalen und der Umgang mit ihnen muß eingebettet sein in die Entwicklungsperspektiven unserer Stadt.

Der Umgang mit Baudenkmalen ist gleichzeitig der Umgang mit der Baugeschichte unserer Stadt, mit der Gestaltqualität unserer Stadt und nicht zuletzt der Umgang mit den Bürgerinnen und Bürgern, die in unserer Stadt wohnen und arbeiten. Denkmalschutz soll Anerkennung und Ehrfurcht von und mit den Traditionen unserer Stadt bewirken, soll die Identifikation der Bürger mit unserer Stadt stärken und so letztendlich die bauliche Qualität unserer Stadt in ihrer Vielfalt bereichern.

Wenn Forderungen und Auflagen der Denkmalsbehörden von unseren Bürgern nicht verstanden werden, manchmal sogar abgelehnt werden, so muß uns das

nachdenklich machen. Entweder haben es die Denkmalschützer dann nicht verstanden, ihr Anliegen und damit das Anliegen der Stadt richtig zu artikulieren und verständlich zu machen, haben es versäumt, Information und Aufklärung zu betreiben oder der Denkmalschutz geht in die falsche Richtung.

Wichtig ist dabei, daß die Personen für den Denkmalschutz verantwortlich sind, die nicht nur die notwendigen Kenntnisse über das Baudenkmal besitzen, sondern darüber hinaus auch über alle Informationen der Stadtentwicklung verfügen. Sie müssen die städtischen Planungen kennen, sie müssen über Wohnungsmarkt, Gewerbeansiedlungen, drohende Arbeitsplatzverluste, politische Zielstellungen und vieles andere Bescheid wissen. Nur so kann eine denkmalsgerechte Entscheidung eingebettet in die Stadtentwicklungsperspektiven erfolgen.

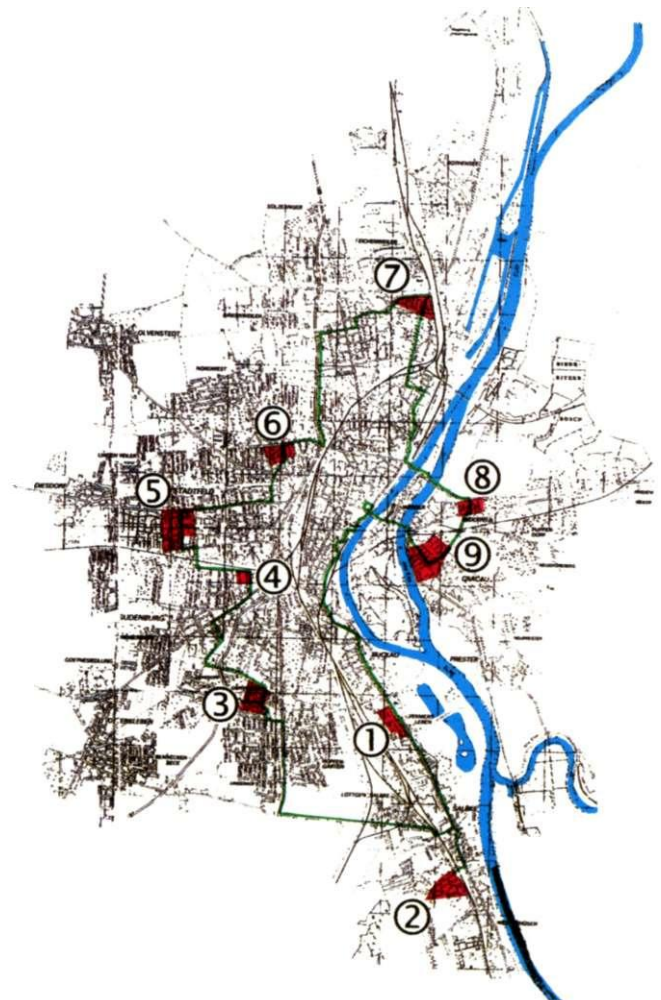
In diesem Zusammenhang muß ich, und dies sei mir bei diesem Anlaß erlaubt, auf eine wesentliche Schwäche unseres ansonsten recht guten sachsen-anhaltinischen Denkmalschutzgesetzes hinweisen, nämlich die Zuständigkeitszersplitterung. Für denkmalspflegerische Entscheidungen ist grundsätzlich die Untere Denkmalschutzbehörde, die bei der Stadt angesiedelt ist, zuständig. Diese muß das Einvernehmen mit dem Denkmalfachamt in Halle herstellen. Jedoch sind einige Entscheidungszuständigkeiten unverständlicherweise auf die Obere Denkmalschutzbehörde, den Regierungspräsidenten, übertragen, wie beispielsweise der Abbruch von Denkmalsubstanz oder die Entscheidung über Baudenkmale im Besitze der Stadt. Dies führt nun dazu, daß eine Behörde entscheidet, die die vielfältigen Kenntnisse über die Stadtentwicklung gar nicht besitzen kann. Auf diese Weise kommen, zugegebenermaßen ohne bösen Willen, Entscheidungen zustande, die eben nicht mit der Entwicklungslinie unserer Stadt konform gehen, sondern die eher das Denkmal als Selbstzweck betrachten ohne die Beziehung zum Menschen, dem es dient, erkennen zu können.

Ich fordere deshalb, daß in diesem Punkt das sachsen-anhaltinische Denkmalschutzgesetz korrigiert wird und die alleinige Zuständigkeit der Unteren Denkmalschutzbehörde festgelegt wird, die ja immer als Korrektiv das Einvernehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege zum Hintergrund hat. Richtig verstandener Denkmalschutz, und jetzt komme ich zurück auf unsere Siedlungen der 20er Jahre in Magdeburg, muß auch immer die Weiterentwicklung dieser Siedlungen im Auge haben. Die Anforderungen an Lebens- und Wohnqualität im Jahre 1924 sind nicht die Gleichen des Jahres 1994. Der Denkmalschutz muß also auch die heutige Lebensqualität und deren Anforderungen im Auge behalten jedoch ohne Verluste der Denkmalsqualität die-

ser hervorragenden Zeugnisse der Architekturgeschichte zuzulassen. Diese Denkmalsqualitäten müssen den Bewohnern verständlich gemacht werden, sie müssen akzeptieren, daß etwas ganz besonderes ihren Wohnungen anhaftet, das es zu bewahren gilt. Dann werden auch die Bewohner mit Stolz von ihrer Siedlung sprechen und sich in ihrer Umgebung wohl fühlen.

Ich bin sicher, daß dieser Workshop bedeutende Fortschritte in dieser Richtung bringen wird. Ich wünsche mir, daß die Ergebnisse bei allen unseren Bürgerinnen und Bürgern Beachtung finden und damit die Lebensqualität unserer Stadt um ein gutes Stück gestärkt wird. In diesem Sinne eröffne ich den heutigen und morgigen Workshop.

Heinz-Karl Pröttengeier  
Baudezernent



## SOZIALE UND STÄDTEBAULICHE SITUATION IN DER STADT MAGDEBURG IM 19TEN JAHRHUNDERT UND ANFANG DES 20TEN JAHRHUNDERTS

Zur Einstimmung auf die Vortragsserie des heutigen Tages möchte ich Ihnen die soziale und städtebauliche Situation der Stadt um die Jahrhundertwende nahebringen.

Nach der Zerstörung der Stadt Magdeburg im 30jährigen Krieg fiel Magdeburg bekanntlich 1680 an Brandenburg und wurde bis in das 19. Jahrhundert zur stärksten Festung Preußens ausgebaut. 2/3 der Stadt waren Festungswerke. Auf dem alten Stadtgrundriß wurde wieder aufgebaut.

1807 nach der Niederlage Preußens errichtete Napoleon zwischen Weser und Elbe das Königreich Westfalen und übergab es seinem 23jährigen Bruder Jerom, hierunter fiel auch Magdeburg.

1812/13 wurden die alten Vorstädte Neustadt und Sudenburg niedergelegt und in entsprechender Entfernung neu aufgebaut. Magdeburg blieb damit ca. 200 Jahre von 1680-1880 ohne Möglichkeit der flächenmäßigen Erweiterung. Mit dem Bau der Eisenbahn Magdeburg-Schönebeck und später bis Leipzig setzte die Industrialisierung ein, die Produktionsstrukturen änderten sich und damit auch die Sozialstruktur, die Arbeits- und Lebensbedingungen.

1837 Hamb. Magd. Dampfschiffahrtsgesellschaft (Buckauer Maschinenfabrik)

1850 Armaturenwerk Schäfer und Budenberg

1855 Eisengießerei und Maschinenfabrik Herman Gruson u. a.

Es kam zur rasanten Einwohnerentwicklung (1840 - 50000; 1880 - 100000; 1890 - 200000). Zuzüge ehemaliger Landarbeiter, Bauern, bankrotte Handwerker, Frauen, Kinder drängten in die Stadt, suchten Arbeit in einer Fabrik und Wohnraum. Frauen und Kinder mußten mitarbeiten, um die Familie zu ernähren.

Wohnungszuwachs wurde durch Aufstockung und Überbauung der Höfe und Gärten erreicht. Erst 1870 wurden Teile der Festung an die Reichsbahn (Hauptbahnhof 1874 gebaut) und die Stadt (Hasselbachplatz, 6 Mio) verkauft.

Es kam zu Eingemeindungen der größeren Vorstädte

1867 Sudenburg

1886 Neustadt

1887 Buckau



Dr. E. W. Peters, K. Schulz

Bodenspekulation und Baufieber bestimmten das Baugeschehen nach dem gewonnenen deutsch-französischen Krieg. Prachtstraßen von Neo-Renaissance bis Neo-Barock mit industriell gefertigten Stilelementen entstanden. Im Hintergelände (südliches Stadtzentrum bzw. im Knattergebirge) westlich der Jakobstraße lebten die Arbeiter in düsteren und unhygienischen Wohnungen. Für 40-50 Personen waren oft nur zwei Aborte und eine Wasserzapfstelle vorhanden. Es wäre sicher ein gesondertes Thema über den denkmalpflegerischen Wert dieser Hinterhofbebauung zu diskutieren.

Wirtschaftskrisen (1873-75; 1883-88) vergrößerten das Elend. Sozialer Sprengstoff häufte sich an, die Arbeiterschaft organisierte sich.

Die Zahl der kleinen Handwerksbetriebe ging gegenüber 1850 auf ein Sechstel zurück. 1905 kam es zum erneuten Aufschwung der Produktion (Rüstung begann), weitere Zuzüge aus dem Ruhrgebiet und der Lausitz kamen in die Stadt. Ein geringfügiges Ansteigen des Lohnniveaus war zu verzeichnen.

Erste Vorstellungen zur Stadterweiterung in Richtung Sudenburg, Neustadt und Stadtfeld wurden erarbeitet und realisiert. Herrliche Jugendstilbauten zeugen von dieser Bauetappe (Stadtfeld; Halberstädter Straße). Die Mieten stiegen, die Wohnverhältnisse in der Innenstadt

wurden unerträglich. Der Gedanke der Gartenstadt tauchte Anfang des Jahrhunderts auf.

Um die Jahrhundertwende entstanden die ersten sieben Wohnungsbaugenossenschaften. Gesunde Wohnverhältnisse, sparsame Grundrisse, vergleichbare Mieten waren das Ziel, sicher auch heute wieder erstrebenswert.

- 1893 Spar- und Bauverein (Neustadt)
- 1890 Mieten, Spar- und Bauverein/Kleinstwohnungen
- 1909 Gemeinnützige Baugenossenschaft (für den Mittelstand/Wilhelmstadt)
- 1909 Gartenstadt Kolonie Reform (Arbeiter, Rotenburg)
- 1909 Gartenstadt Hopfengarten (mittelständig)
- 1912 Baugenossenschaft für Kleinwohnungen
- 1909 Bauverein Grusonwerk Farmersleben (Beamte, Protzenheim)

Am Rande der Stadt wurde billig Land gekauft, bereits 1912 waren die ersten Wohnungen in Reform und Hopfengarten gebaut. Bruno Tauts Wirken in Magdeburg begann. Die Bodenvorratspolitik der Stadt führte dazu, daß in dieser Zeit auch die ersten innerstädtischen Siedlungen in Neustadt, Farmersleben, Stadtfeld und Westernplan entstanden. (Hierzu sind sicher heute noch entsprechend Beiträge zu erwarten).

Nach dem Krieg 1914-18 verursachte die Demobilisierung enorme Kosten, Reparationsleistungen waren zu zahlen. Es trat eine inflationäre Situation ein, die Wohnungsnot war groß. Behelfswohnungen wurden an der Rothenseer Straße und am Westring errichtet. 1919 wurde Hermann Beims (SPD) Bürgermeister (bis 1930). Er war ein Förderer des gemeinnützigen Woh-

nungsbaus. 1921 bis 1923 war Bruno Taut Stadtbaurat in Magdeburg. Namen, wie Göderitz, Krayl, Rühl, stehen für diese Zeit bis in die 30er Jahre. Ein General-siedlungsplan, Plan für 500000 EW wurde erarbeitet. Die Genossenschaften schlossen sich zur GmbH Verein Kleinwohnungswesen zusammen.

Ein erfolgreiches Wohnungsprogramm wird aufgelegt. Auch hierzu wird es noch einige Vorträge vertiefend geben. Der wirtschaftliche Aufschwung mit großzügiger Realisierung in der Industrie in den Jahren 1925-29 endete mit dem Zusammenbruch an der New Yorker Börse (Oktober 1929). Danach setzte die große Wirtschaftskrise ein. Eine große Zahl der Arbeitslosen wurde beschäftigt, indem Siedlungshäuser in Eigenhilfe mit sparsamem Grundriß für Selbstversorger errichtet wurde.

Hier einige Beispiele:

Birkenweiler, Lindenweiler, Kreuzbreite.

Zum Schluß einige Beispiele unvollendeter Planungen von 1940 kurz vor Beendigung des Siedlungsbaus in Magdeburg:

- großzügiger Wohnungsbau am Lindenhof
- großzügiger Wohnungsbau Cracau-Prester zwischen Straße Alt Prester und Klusdamm
- Mustersiedlung nördlich Birkenweiler (Milchwegsiedlung).

Dr. E. W. Peters  
 Amtsleiter Stadtplanungsamt  
 K. Schulz  
 stellv. Amtsleiter



## SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN, FREUNDE DES DENKMALS,

gern komme ich der Aufforderung nach, Ihnen heute anlässlich des Tages des offenen Denkmals die Siedlung Gartenstadtkolonie REFORM im Süden der Stadt Magdeburg etwas näher vorzustellen. (Bild 1)

Es wäre mir und meinem sehr verbundenem Kollegen Winfried Brenne aus Berlin eine Freude gewesen, Ihnen den Arbeitsstand der denkmalpflegerischen Tätigkeit in Magdeburg so vorzustellen, wie er sich auf diesem Postkartengruß der 20er Jahre darstellt. Diesen Stand zu erreichen bedarf es aber noch einer langen und intensiven Vorarbeit zur Erhaltung und Wiederherstellung der Bauten aus dieser bewegten Epoche.

Die Gründung der Siedlung REFORM erfolgte im Jahr 1909 vorwiegend durch Arbeiter der nahegelegenen Krupp-Cruson-Werke. Der größte Teil des Geländes wurde 1910 erworben und umfaßte eine Fläche von ca. 12 Hektar. (Bild 2)

Die erste Bautätigkeit ist mit der Grundsteinlegung am 03. September 1911 im "Verlorenen Grundstein" zu verzeichnen. Diese Bauphase wurde vom Architekten A. Glimm geprägt. 1913 gelang es der Genossenschaft, Bruno Taut für die geplante Siedlungserweiterung zu gewinnen. Taut hatte sich durch den Bau der

Bild 1



Bild 2



Jh. Krayl

Gartenstadt Falkenberg in Berlin-Grünau nachhaltig für diese Aufgabe empfohlen. (Bild 2/1)

Bild 2/1

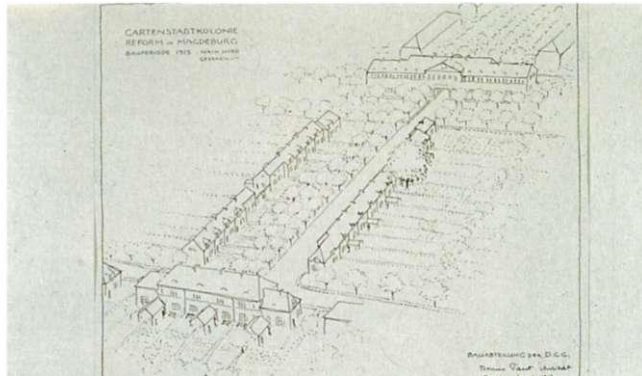


Bild 3



Diese Schaffenszeit dauerte etwa bis 1914 an. In dieser Zeit entstanden die Häuser im Maienhof, Heckenweg, Fliederweg und östlicher Bunter Weg bis 1915. Zu dieser Zeit wurde die Siedlung auch an die städtische Wasser- und Gasversorgung angeschlossen. Der 1. Weltkrieg brachte zwangsläufig die Einstellung sämtlicher Baumaßnahmen mit sich.

Nach dem Krieg erinnerte man sich glücklicherweise an Tauts erfolgreiche Bautätigkeit und betraute ihn 1921 mit dem Amt des Stadtbaurates, das er bis Ende 1923 ausfüllte. (Bild 3)

In der Siedlung REFORM folgen noch weitere drei Bauphasen, die auf Tauts Pläne zurückgehen und 1933 ihren Abschluß mit der Bebauung im Lilienweg fanden. Damit befanden sich ca. 800 Wohnungen im Bestand der Genossenschaft. Tauts Wirken in Magdeburg soll hier nicht weiter Thema sein, wir werden anschließend mehr darüber hören. Es sei nur gestattet, auf Tauts wegweisenden Generalsiedlungsplan von 1923 hinzuweisen, der Grundlage für einen außerordentlich intensiven und qualitätvollen sozialen Wohnungsbau in diesen 20er Jahren und darüber hinaus war. Nach Tauts Weggang aus Magdeburg wurden seine Intentionen durch Göderitz, Kraysl, Rühl und Worm weiter-

geführt, so daß mit Recht behauptet werden kann - Magdeburg präsentierte sich als Stadt des neuen Bauwillens. (Bild 4)

Die Ergebnisse sind genossenschaftliche Siedlungen von außerordentlicher Qualität und Vielzahl, wie sie sonst nur noch in Berlin und Frankfurt/Main zu finden sind. (Bild 5)

Die von Taut entworfenen Kleinhaustypen standen auf einem ca. 200 m<sup>2</sup> großen Grundstück, wovon meistens lediglich 35-40 m<sup>2</sup> als zu bebauende Fläche vorgesehen waren.

Jedes Haus besaß zwei Wohngeschosse, Keller- und Dachgeschoß sowie meist als Doppelhaus gebaute Stallanbauten. Bis 1926 waren die Häuser mit einem Satteldach versehen, danach erhielten sie ein Flachdach. Ausgehend von verschiedenen Grundrißtypen befand sich im Erdgeschoß die Küche und ein oder zwei Zimmer. Im Obergeschoß waren zwei bis drei Zimmer, WC und Waschküche fanden im Keller Platz. Die Beheizung erfolgte mittels Öfen.

Überhaupt muß gesagt werden, daß sich Tauts Kleinhaustypen durch äußerste Bescheidenheit und Wirtschaftlichkeit auszeichnen, so wurde z. B. die Elek-

Bild 4



Bild 5

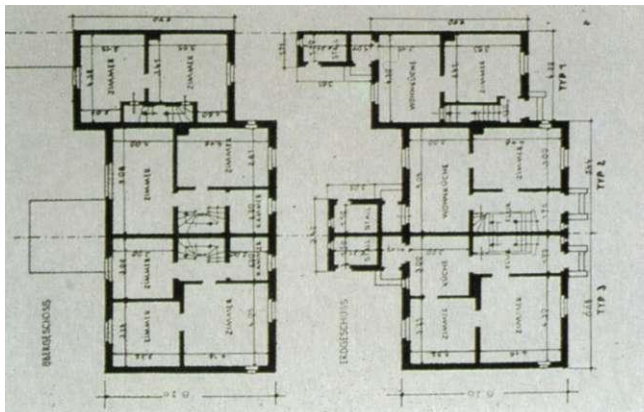


Bild 6



Bild 7



troinstallation zu Beginn sehr spartanisch nur im Erdgeschoß realisiert. Trotz der Minimierung der Wohnfläche stellten diese Grundrißlösungen durch die flexible Nutzungsmöglichkeit ein völlig neues Angebot an die Bewohner dar. Wesentlich wird dieser Wert auch vom äußeren Umfeld mitgetragen. Man darf nicht vergessen, aus welchem Wohnmilieu die Genossenschaftler kamen und welche Offenheit im Wohnen sich jetzt darbot. Tauts gestalterischer Ansatz, die architektonische Qualität aus der Funktionalität des Grundrisses zu entwickeln, kommt hier zur vollen Geltung und sollte nach meiner Meinung wieder verstärkt Einfluß auf das aktuelle Planungsgeschehen nehmen. (Bild 6)

Ihm ist es auch bei der Gestaltung des äußeren Wohnraumes durch materialgerechte Ausbildung der behutsam eingesetzten Architekturelemente gelungen, ein Gestaltungsmittel zu finden, daß einmal den Gedanken der strikten Wirtschaftlichkeit folgt und zum anderen eine Lockerheit durch die räumliche Staffelung (kulissenartige Verschiebung der Baukörper) und, besonders augenfällig, durch die polychrome und plakative Farbigekeit seiner Häuser zeigt. (Bild 7)

Immer wieder ist es beeindruckend, das fein abgestimmte Spiel von Reihung, spiegelbildlicher Zusammenfassung zu Paaren und Typenwechsel, das nirgends systematisch im einfachen Sinne geordnet, sondern phantasievoll zum Einsatz kommt, zu verfolgen und zu entdecken.

Nach 1930 erfolgte eine räumliche Erweiterung der Gartenstadt in südlicher Richtung über den Kirschweg hinaus. Die Anlage der Siedlung läßt den Taut'schen Geist der Gartenstadt spüren und den Wohnungsbestand auf insgesamt ca. 1400 Einheiten anwachsen. Im Auftrag der Genossenschaft arbeiteten hier die Architekten Carl Krayl und Maxim Worm, bis hier die Bautätigkeit 1938 eingestellt wurde. Abgesehen von den Problemen der Architekten mit der nationalsozialistischen Führung, zwangen die erneuten Kriegsvorbereitungen zur Einstellung der Bautätigkeit, obwohl durch eine kluge Bodenbevorratungspolitik des Vorstands mit seinem führenden Kopf W. Plumbohm weiteres Bauland mit der sogenannten "Hundertmorgenbreite" (heute etwa H.-Hesse-Straße) zur Verfügung stand. (Bild 8)

Es sei gestattet, hier ein Beispiel der engen Zusammenarbeit des Stadtbaurates Taut mit dem Architekten Carl Krayl zu zeigen. Diese Auflistung von Bauvorhaben mit der handschriftlichen Kennzeichnung des Entwurfsverfassers ist eins der wenigen Beispiele, um die Autentizität der Urheber eindeutig belegen zu können.

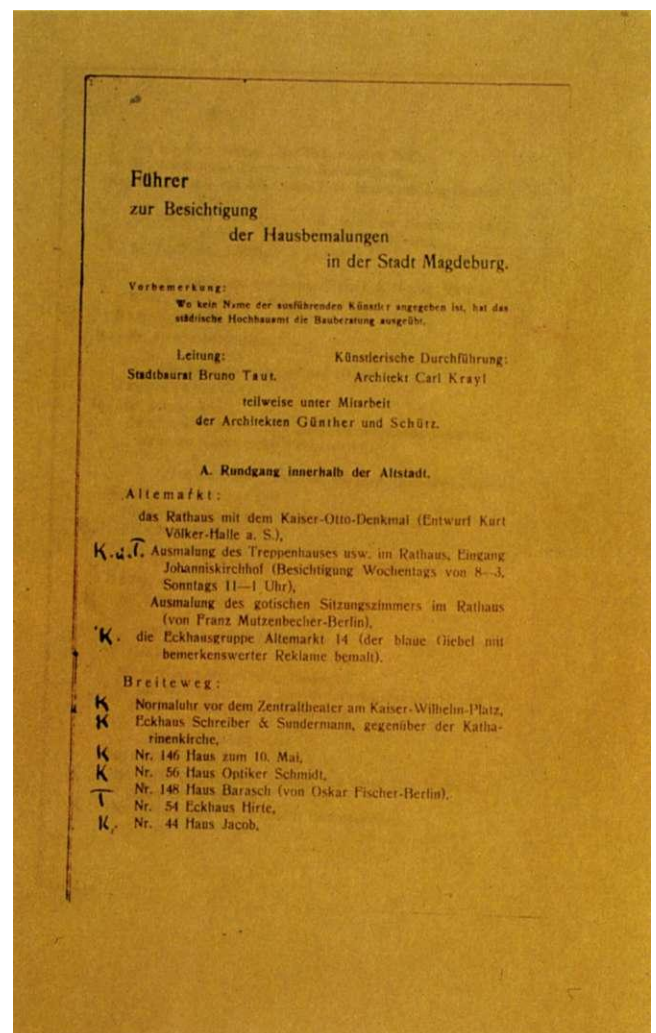
Die Schäden infolge der anglo-amerikanischen Luftangriffe auch nach dem Feuersturm der Nacht des

16. Januar 1945 hielten sich im Gegensatz zur flächigen Zerstörung des Magdeburger Stadtzentrums zum Glück in Grenzen, so daß die Siedlung in vollem Umfang erhalten blieb bzw. wiederaufgebaut wurde. Aus der unmittelbaren Nachkriegszeit ist bekannt, daß der OB der Stadt, Otto Baer, den NS-Vorstand ablöste und bewährte Genossenschaftler, wie den bereits erwähnten W. Plumbohm berief, um den Fortbestand der Genossenschaft zu sichern.

Die Bautätigkeit beschränkte sich in den Jahren 1960 bis 1962 auf Q 6-Bauten im Kirschweg und in der hier benachbarten Regierungsstraße. (Bild 9)

Leider resultieren aus dieser Zeit auch die zwangsweise Abnahme des reservierten Baulandes der GWG durch den Rat der Stadt auf Grundlage des Aufbaugesetzes der DDR zu einem unter heutigen Gesichtspunkten nur symbolisch zu bewertenden Abkauf von 1,50 Mark pro m<sup>2</sup>. In der Siedlung REFORM erfolgten danach lediglich Instandsetzungsarbeiten an Dächern

Bild 8



und Fassaden, die allerdings den feinfühligsten Umgang mit der Substanz einer zum Denkmal erklärten Siedlung im denkmalpflegerischen Sinne bis zur politischen Wende 1989 kaum erkennen ließen.

Am 1. Januar 1975 wurde auf staatliche Veranlassung der organisatorische Zusammenschluß der GWG Gartenstadt REFORM mit den GWG Hopfengarten und Magdeburg-Süd (Siedlung der Gruson-Werk Beamten) vollzogen. Diese letztgenannten Genossenschaften hatten ihre Bautätigkeit bereits 1934 bzw. 1922 beendet.

Im Jahr 1991 wandte sich der neue Vorstand der GWG an die Architekten W Brenne aus Berlin und mich aus

Magdeburg, um einen Neubeginn unter veränderten politischen Bedingungen zu wagen. Die Problematik der gegebenen Situation schrie geradezu nach dem Modell der klassischen Verfahrensweise in drei Abschnitten, die wären:

1. Grundlagenermittlung und umfassende Bestandsaufnahme der vorhandenen Bausubstanz.
2. Erarbeitung eines Erhaltungs- und Gestaltungskonzeptes.
3. Baubetreuung und ihre Dokumentation.

Leider konnte wegen der Fülle der Probleme diese konsequente Schrittfolge nicht getan werden. Was hätte

Bild 10



Bild 11



Bild 12



Bild 13





den Genossenschaftlern auf deren drängende Fragen und berechtigte Beschwerden hin geantwortet werden sollen? "Laßt es noch ein bißchen weiter durchregnen, wir sind noch am Befunden . . ." Damit wäre niemandem geholfen gewesen. Deshalb ist auch der Schritt der Erhaltungssatzung erst 1994 gegangen worden.

Im vollen Bewußtsein, das Erbe eines angeschlagenen Denkmals anzutreten, stand die große Frage - was ist zuerst und wie ist das Erste möglichst denkmalgerecht zu tun? Oberster Grundsatz sollte sein, daß Schaden von den Häusern abzuwenden ist. Die Analyse der gegebenen Situation brachte folgende Schwerpunkte hervor, die ich stichpunktartig zusammenfassen möchte:

- Die Bausubstanz war gekennzeichnet durch enorme Vernachlässigung der einfachsten Instandhaltungsmaßnahmen an Dächern und Fassaden mit allen dazugehörigen Elementen wie Fenstern und Bauwerkstrookenlegung.
- Die Bausubstanz zeigte sich in hohem Maße "überformt". (Bilder 10, 11, 12, 13)  
Ein Begriff, der in diesem Zusammenhang geradezu verniedlichend klingt.
- Die Erwartungshaltung der Genossenschaftler, nach der Wende müsse sich alles und noch dazu ganz schnell zum Guten wenden, war und ist sehr groß und somit auch der Druck auf die Entscheidungen des Vorstandes.
- Die Genossenschaft verfügt naturgemäß über beschränkte finanzielle Mittel zur Umsetzung der dringenden Maßnahmen und kann sich dabei nicht mit Siedlungen wie Weißenhof in Stuttgart oder Onkel Tom in Berlin vergleichen. Nicht immer haben diese Maßnahmen unbedingt etwas mit der Architektur der

Siedlung zu tun, sondern sind einfach anderen Zwängen unterworfen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die unaufschiebbare und kostspielige Erdgasumstellung.

- Die Bereitstellung öffentlicher Mittel zur Förderung denkmalgerechter Baumaßnahmen erfolgte eher spärlich, so daß von dieser Seite keine echte Unterstützung zu erwarten war.
- Der genossenschaftliche Gedanke der Gründer aus den Jahren bis 1930 ist eindeutig verlorengegangen. Unsere Arbeit vor Ort bringt es in den Gesprächen mit Bewohnern immer wieder an den Tag: Was interessiert der Nachbar oder gar das Denkmal, wenn ein Stellplatz für den Zweitwagen, oder ein Wintergarten oder ein großflächiges Dachfenster angelegt bzw. eingebaut werden sollen? Das "Wir sollten"- ist dem "Ich will"-Denken gewichen. Genauerem Aufschluß über diese subjektiv empfundene tendenziöse Entwicklung kann nur eine soziologische Studie bringen.
- Die Akzeptanz der Bewohner gegenüber den erfolgten und geplanten denkmalpflegerischen Veränderungen ist zwiespältig und eher distanziert. Hier sei auf die Diskussionen um die Farbgestaltung bei der denkmalgerechten Erneuerungen der Hauseingangstüren verwiesen. (Bilder 14, 15, 16)

Diese Darstellung des Querschnitts zur damaligen und immer noch aktuellen Problematik verlangte nach einem Konzept, das sich wie ein Leitfaden durch die geplanten Maßnahmen ziehen sollte.

Vordringliche Aufgabe von Vorstand der GWG und den Architekten war es, die Substanz bewohnbar zu halten. Diese These hört sich an, als ob wir es mit einer ruinösen Bausubstanz zu tun gehabt hätten. So weit, verehrte Zuhörer, war es gewiß nicht. Man muß sich aber

Bild 14



Bild 15



Bild 16





Bild 18

die Sprechstunden bei der GWG vorstellen, bei denen die undichten Dächer und Fenster Brennpunkte der Beschwerden sind. Unter diesem berechtigten Druck galt es in den ersten Jahren, vorwiegend Dächer und Fassaden instandzusetzen. Der nicht direkt Betroffene wird sich fragen - was soll's, das kann doch jeder! Ganz so einfach, das wissen zumindest die Kollegen unter uns, ist es gewiß nicht.

Für die GWG und uns Architekten stand fest - das Denkmal Gartenstadt REFORM ist ein geschichtlich wertvolles und nicht nur durch Gesetzeskraft erhaltungswürdiges Ensemble, das mit größtmöglichem Einsatz unter Abwägung des finanziell Machbaren den Glanz vergangener Tage wiederbekommen muß. (s. Fliederweg 8, Bilder 18,19,20).

Besonders lobenswert ist bei diesem Prozeß, das sich der Vorstand der GWG auch gegen den Widerstand im eigenen Haus unseren Vorstellungen weitestgehend angeschlossen hat. Bezogen auf den historisch so unbedeutenden und relativ kurzen Augenblick unseres menschlichen Daseins sind solche Entscheidungen von größter Tragweite. Ohne die erfolgten Befunde an originaler Substanz wären bei unkontrollierten Sanierungsarbeiten größeren Umfangs Details verlustig ge-



Bild 19

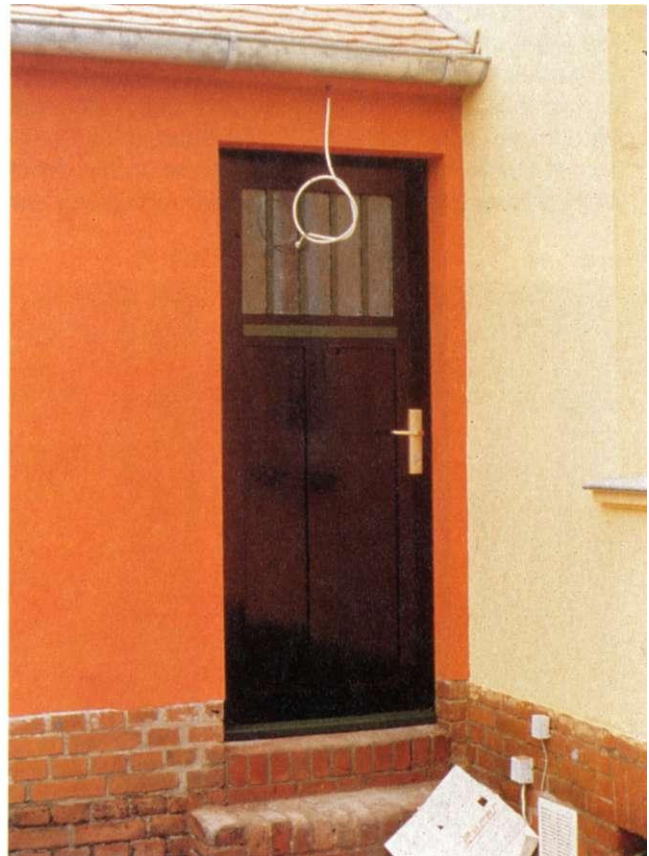


Bild 20

gangen, deren Wert uns allen heute noch nicht bewußt sein kann. Leider kippt dieses Bild bei Baumaßnahmen durch Eigeninitiative, so daß fast täglich wertvolle Befunde verloren gehen, obwohl die erzeugte Idylle dem flüchtigen Betrachter gefällig erscheinen mag. (Bild 21)

Gehen Sie jetzt mit sachkundigem Blick durch die Siedlung, werden wir uns Fragen gefallen lassen müssen, ob denn auch in jedem Detail der von mir beschworene Anspruch des Denkmals umgesetzt wurde. Ich sage nein, und wir Architekten stehen auch dazu, daß die wirkliche Welt einer Instandsetzungsbedürftigen Siedlung anders aussieht, als der here Anspruch nach einem perfekten Denkmal, wenn es das überhaupt gibt. Die Arbeit an der Substanz im Kerngebiet der Siedlung REFORM ist geprägt von Kompromissen, die uns auch nicht gefallen können, aber doch ein für unser Verständnis vertretbares Maß zwischen dem unbedingt Erforderlichen und dem im Moment Machbaren demonstrieren. Gerade dazu gab es mit dem Bauherrn oft kontroverse Debatten mit dem vorgestellten Ergebnis. Zum Glück wird aber die originale Substanz i. d. R. nicht abgerissen, sondern, ich möchte sagen "konserviert", wie es z.B. bei der Dachinstandsetzung der Fall ist. Jederzeit läßt sich hier am originalen Dachstuhl die Lage und die Abmessungen der Gaupen bestimmen und ggf. nachvollziehen. Interessanterweise haben wir

hier viele identische Bauweisen zwischen Berliner und Magdeburger Details feststellen können. Die Vermutung wird fast zur Gewißheit, daß Taut hier aus einem "Baukasten" schöpfen konnte. Auch damals mußte der Architekt effektiv arbeiten ... Nur kann man Taut gewiß unterstellen, daß es bei ihm keine Frage der Bequemlichkeit, sondern ein Stilmittel war.

Im letzten Abschnitt meines Vortrages möchte ich etwas zu den Aussichten und möglichen Veränderungen im Siedlungsgebiet sagen. Auch dazu einige Thesen:

- Es ist wenig realistisch zu behaupten, die Substanz der Siedlung verträge keine Veränderungen in Hinsicht auf eine Wohnraumerweiterung. Heutige Ansprüche an eine Wohnung, und noch dazu "im Grünen", haben nichts mehr mit dem Standard der ursprünglichen Bauweise zu tun.
- Die Reihenhäuser sind im Bestand für eine mehrköpfige Familie zu klein. Versucht man, die Wohnungen in dieser Größe auf Biegen und Brechen zu halten oder den konsequenten Rückbau zu betreiben, führt das zu einer extremen Bevölkerungsstruktur, d.h. vorwiegend Alte und Singles, also 1 bis 3 - Personenhaushalte, bestimmen die Zusammensetzung. Kinderlachen ist nur noch zu Wochenenden anlässlich der Besuche von Enkelkindern angesagt.

Bild 21

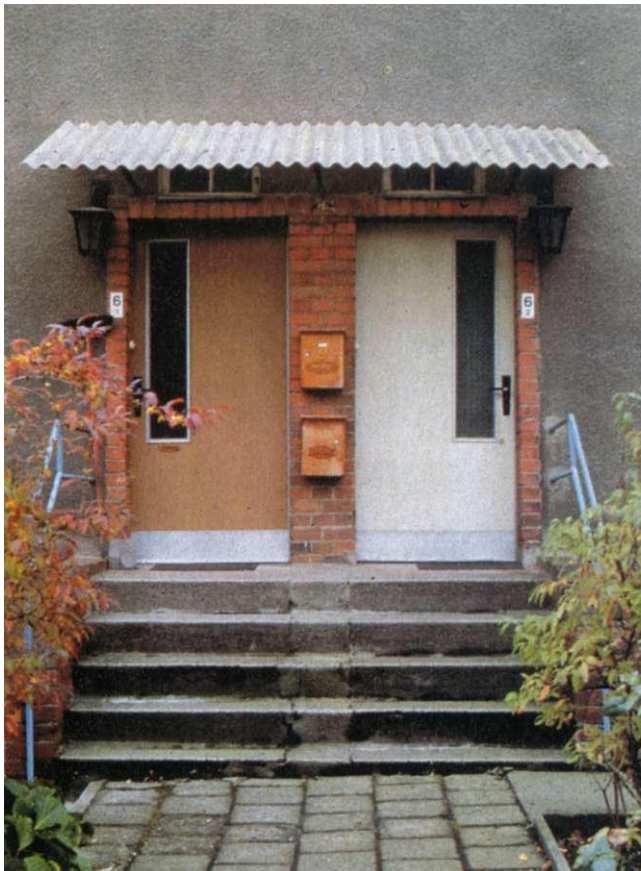


Bild 22



- Das Problem des ruhenden und somit auch des fließenden Verkehrs tötet endgültig das Bild der Gartenstadt. Wer die Siedlung durchlaufen hat, kann diese Tatsache nicht nur im Ansatz bestätigen.

Auf die ersten beiden Thesen bezogen gibt es bereits zwei Lösungsansätze. Einmal ist hier der unbändige Drang der Genossenschaftler nach Um-, Aus- und vor allem Anbauten zu sehen. (Bild 22)

Die damit auf das Denkmal bezogenen Veränderungen sind allseits bekannt und in ihrer Form des Wildwuchses nicht erstrebenswert.

Zum anderen haben wir Architekten Planungsvorschläge unterbreitet und bis zur Genehmigungsreife geführt, die bei konsequenter Anwendung ein denkmalverträgliches Bild der Siedlung ergeben könnten. (Bild 23, Zwischenstand der Bearbeitung)

Leider scheiterte die Umsetzung bislang an den finanziellen Möglichkeiten des Bauherrn. Nach diesen Vorstellungen ist aber mit nur wenig mehr an Wohnfläche auch für eine vierköpfige Familie Raum mit einem Ausstattungsniveau geschaffen, das sich nicht zu verstecken braucht.

Das Verkehrsproblem im Zeichen der zunehmenden Motorisierung wird bald zum Kollaps führen, denn bereits heute ist es z.B. den Müllfahrzeugen nicht mehr

Bild 23



Bild 24



ungehindert möglich, die Entsorgung mit einem vertretbaren Maß an Behinderungen zu erledigen. (Bild 24)

An den Wochenenden haben die Rettungsdienste größte Schwierigkeiten, Bedürftige zu erreichen. Eine Katastrophensituation mit eventuellen Massenevakuierungen ist kaum vorzustellen. Primäres Interesse für den Fahrzeugführer ist der Stellplatz in unmittelbarer Nähe zu seiner Wohnung - eine utopische Vorstellung. Hier bedarf es gründlicher Überlegungen der Verkehrsplaner und praktikabler Konzepte.

Folgt man aber ganz den Wünschen der Bewohner, ist die Gefahr sehr groß, denkmalpflegerischen Ansätzen entgegenzustehen. (Bild 25)

In diesem Planungskonflikt ist die Geschichte des modernen Wohnungsbaus zu sehen, da das herkömmliche Planungsverständnis einer vom Architekten "fertig"gestellten Wohnumwelt immer wieder mit einer konträren Auffassung konfrontiert wird. Gebaute Umwelt wird nach dieser Auffassung nicht als statisches und mit der Übergabe an den Bewohner fertiggestelltes Produkt angesehen. Die Architekten der 20er Jahre erkannten diesen Konflikt und drücken ihn auch in einem untypischen Vokabular aus. Paul Scherbart spricht 1910 bereits von "Hausbaupflanzen" und prägt den Begriff des "wachsenden Hauses". Taut beschreibt diesen Konflikt 1920 in seinem utopischen Briefwechsel mit "einer durch technische Mittel ermöglichte Wandlungsfähigkeit des Hauses . . ." oder "Monumentalität ist nicht überall, nicht bei jeder Hütte

Diese Gedanken sollten uns Denkanstöße geben, um auch im Denkmal nicht in einer Verkrustung zu erstarren, sondern im Geiste der Erbauer und geistigen Väter einer Architekturepoche zu einer entwicklungsfähigen Architektur zu finden.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Architekturbüro Th. Krayl

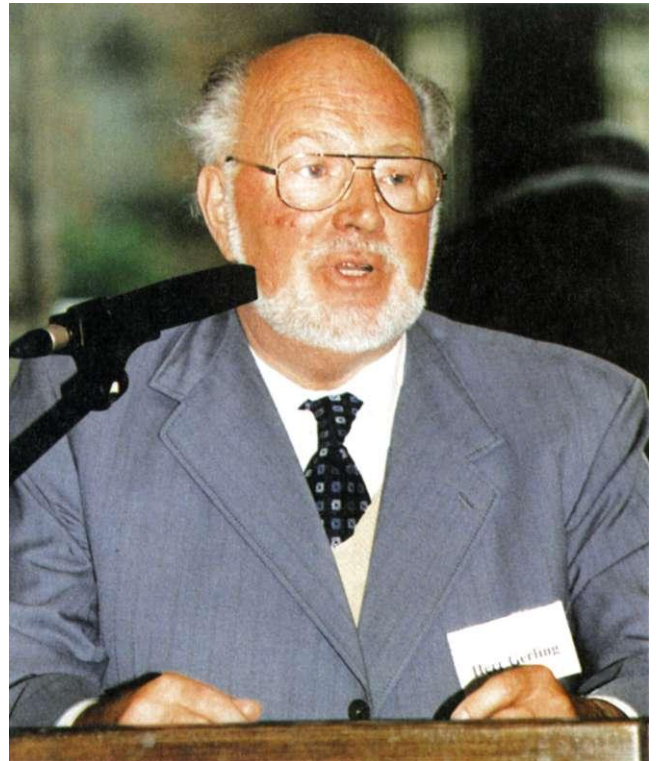
Bild 25



## GARTENSTADTSIEDLUNG WESTERNPLAN

Neben Berlin, Frankfurt/Main und Stuttgart zählte auch Magdeburg in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts zu den Städten, die den Wohnungsbau maßgeblich beeinflusst haben. Auslöser war die akute Wohnungsnot nach dem 1. Weltkrieg. Für Magdeburg charakteristisch war die Schaffung von Wohnungen durch Baugenossenschaften in größeren komplexen Wohngebieten, die auch heute noch vorbildliche Lösungen hinsichtlich ihrer Wohnqualität und der seinerzeit modernen städtebaulichen Gestaltung aufweisen. Sie sind auch eine Reaktion auf die engen und lichtarmen, als Ergebnis von Bodenspekulationen entstandenen Wohnquartiere der Gründerzeit im Bereich des südlichen Stadtzentrums. Das Verlangen nach Licht, Luft und Sonne führte am Anfang des Jahrhunderts zum Typus der Gartenstadtsiedlung. Er war entstanden in den Industriegebieten Englands und hat in der Gartenstadtsiedlung Magdeburg-Reform ein frühes Beispiel im deutschen Wohnungsbau. Kein geringerer als Bruno Taut hat diese Entwicklung ab 1912 in Magdeburg beeinflusst und gefördert. Diese Bauweise blieb jedoch eine Übergangsphase. Die rationellere Art der Abdeckung des großen Wohnraumbedarfs war der Bau von mehrgeschossigen Großsiedlungen, die am Ende der 20er Jahre in mehreren Stadtteilen entstanden. Wie nach jeder Kriegszeit, so war es auch damals eine Zeit des knappen Geldes. Der unter dieser Voraussetzung erfolgreiche Magdeburger Wohnungsbau hatte zwei entscheidende Vorbedingungen: Zum einen die von der Stadtverwaltung geförderten Baugenossenschaften als Auftraggeber und zum zweiten eine Gruppe fortschrittlicher Architekten und Städtebauer die die Prinzipien des "Neuen Bauens" durchsetzten. Zu ihnen gehörten Bruno Taut, Johannes Göderitz, Carl Krayl, Konrad Rühl, Georg Gauger und Maximilian Worm. Ihr Markenzeichen ist die gelungene Synthese von sparsamem Bauen und moderner Architektur.

In der Entwicklung des genossenschaftlichen Wohnungsbaus ist die Gartenstadtsiedlung Westernplan eine markante Zwischenphase von der Gartenstadtsiedlung im Komplex Reform zum Großsiedlungsbau im Komplex der Hermann-Beims-Siedlung. Die Heimstättenbaugenossenschaft Magdeburg e.G.m.b.H. wurde 1920 als spezielle Genossenschaft der Eisenbahner gegründet. Nach 1923 wurden auch Nicht-eisenbahner aufgenommen, damit die Vergünstigungen der Stadtverwaltung weiterhin gesichert blieben. Diese bestanden in der Überlassung des Grund und Bodens im Erbbau-Pachtrecht sowie in der Baufinanzierung durch zinsgünstige Hypotheken, Arbeitgeber- und Hauszinsdarlehen. Auf der anderen Seite wurden die Baukosten durch sparsame Grundrißlösungen gesenkt. Es wurden überwiegend 3- und 4-Zimmer-



H. Gerling

wohnungen mit Küche, Bad und Zubehör sowie einer Durchschnittsgröße von 70 m<sup>2</sup> Wohnfläche gebaut. Die Wohnungen der Heimstättenbaugenossenschaft befanden sich in den drei 'Komplexen Eichenweiler, Lüttgen Salbke und Westernplan. Zusammen hatten sie eine Grundfläche von 70 ha. Die Entwicklung ging vom Einfamilienhaus zum mehrgeschossigen Reihenhaus, um so den steigenden Wohnungsbedarf abdecken zu können. Bauplanung und Architektur waren in den Händen des 1885 geborenen Architekten Bernhard Lippsmeier. Seine Entwürfe haben bis heute ihren hohen Wohnwert behalten und bei den Bewohnern ein ausgeprägtes Heimatgefühl entwickelt.

Die zwölf Magdeburger Baugenossenschaften schlossen sich 1925 im "Verein für Kleinwohnungswesen" zusammen. Ihm gehörte die Stadt mit finanzieller Beteiligung als Gesellschafterin an. Zu den Aufgaben des Vereins gehörte die gemeinschaftliche Beschaffung von Baumaterialien, die Unterstützung der Einzelgenossenschaften durch Zwischenkreditierungen sowie die Überwindung von Krisen mit finanziellen Unterstützungen und Übernahme von Bürgschaften. Der Verein für Kleinwohnungswesen hat sich im Laufe der Zeit zu einer örtlichen Wohnungsfürsorgestelle entwickelt und schaffte letzten Endes auch die Voraussetzungen zur Fortsetzung des Wohnungsbaus in der

Großsiedlung "Hermann Beims" nach 1925. Die Baugeschichte der Gartenstadtsiedlung Westernplan zeigt der nachfolgende Ablaufplan:

- 1923/24 Fertigstellung der ersten 112 Wohnungen in zweigeschossigen Gebäuden im Westernplan.
- 1924/25 Realisierung des zweiten Bauabschnittes im Westernplan mit 58 Wohnungen, einem Kindergarten und einem Verkaufslager des Eisenbahn-Konsumvereins.
- 1925/26 Bau von 75 weiteren Wohnungen an der Albert-Vater-Straße und Ebendorfer Straße mit 2, 3 und 4 Zimmern, Küche, Bad und Garten, im Mittel 80 m<sup>2</sup> Wohnfläche in dreigeschossiger Bauweise.
- 1926 Fertigstellung von 90 Wohnungen und einer Bäckerei in der Martin-Andersen-Nexö-Straße.
- 1927 Bau von 121 Wohnungen, einer Drogerie und einem weiteren Verkaufslager in der Röntgenstraße.

1928/29 Realisierung von 168 Wohnungen, einer Fleischerei, einem Lebensmittelgeschäft, zwei genossenschaftlichen Geschäftsräumen und drei Garagen in der Röntgenstraße.

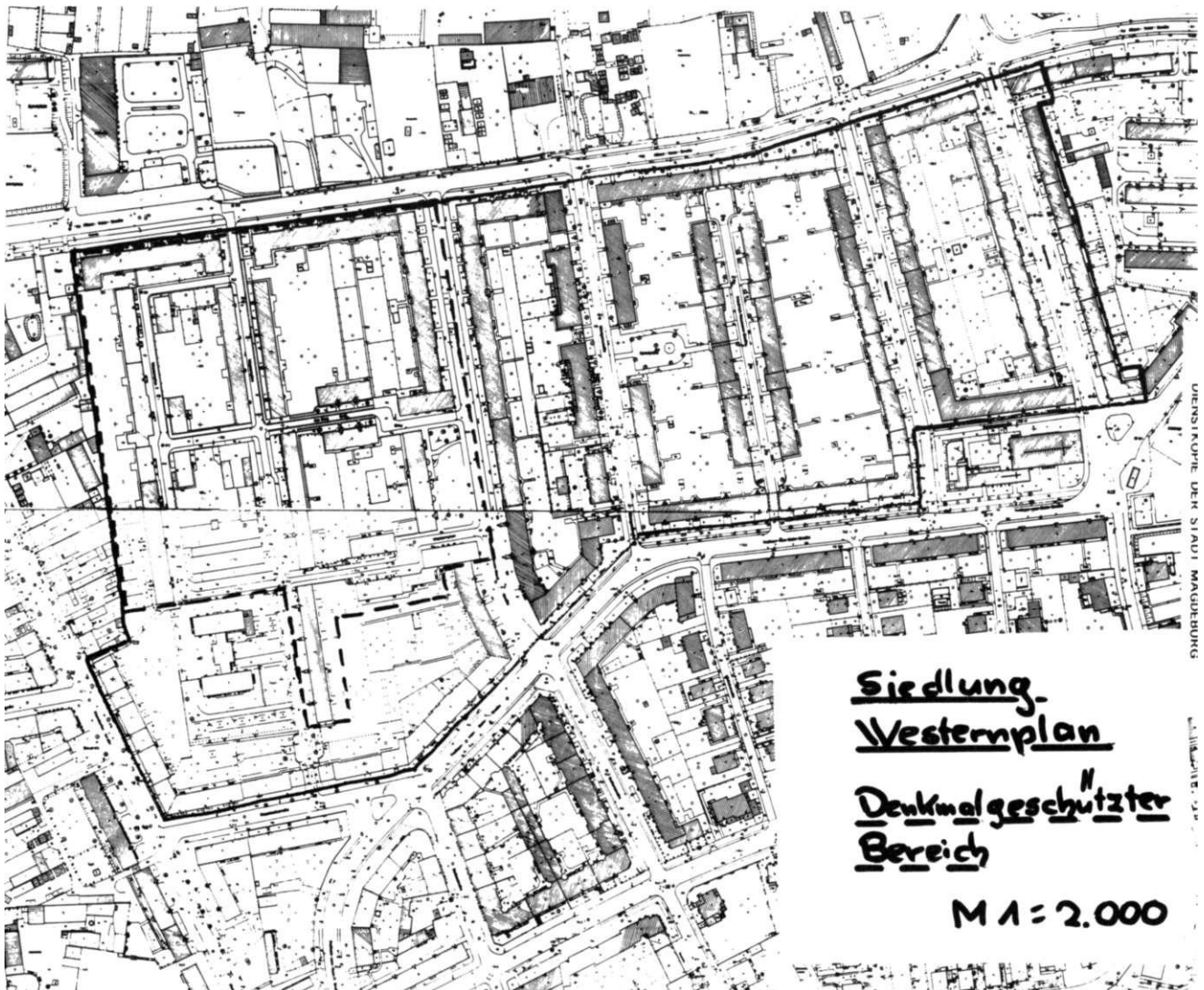
1929/30 Fortsetzung des Wohnungsbaus an der Freiherr-vom-Stein-Straße und Friedrich-Naumann-Straße. Die Siedlung hat jetzt insgesamt 825 Wohnungen.

1929-33 Bebauung der Rödel- und Gagerstraße.

1935/36 Wohnungen am Steg im Westernplan und an der Gagerstraße. Bestand 1.085 Wohnungen.

1944/45 Erhebliche Zerstörungen im gesamten Komplex durch Luftangriffe im 2. Weltkrieg.

1946-55 Teilweise Beseitigung der Schäden durch Baumaßnahmen. Einige Gebäude im Westernplan wurden nicht wieder aufgebaut, ein Reihenhauses 1958 als dreigeschossiger DDR-Typenbau ohne Beachtung der historischen Bauweise errichtet.

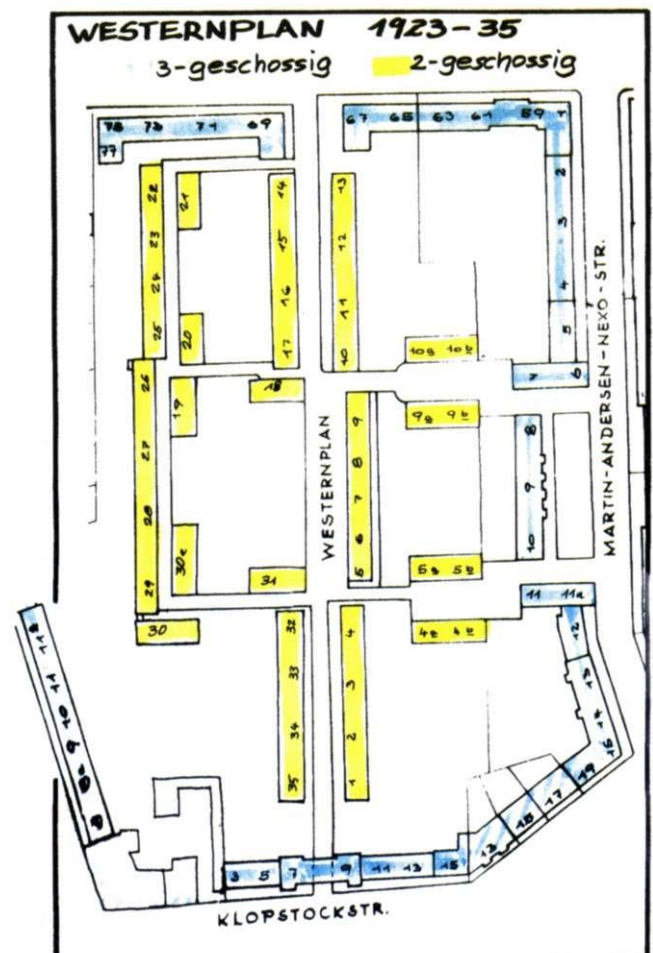
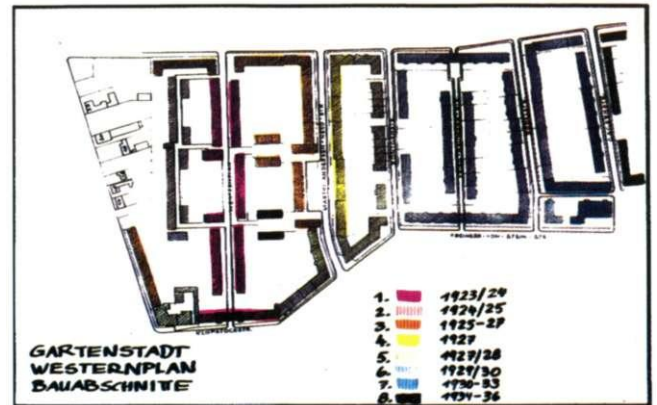


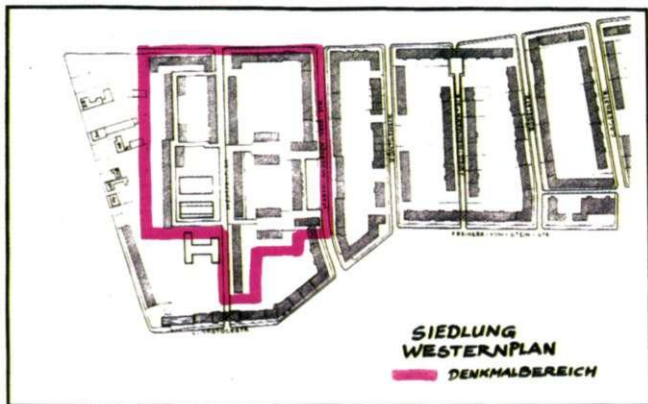
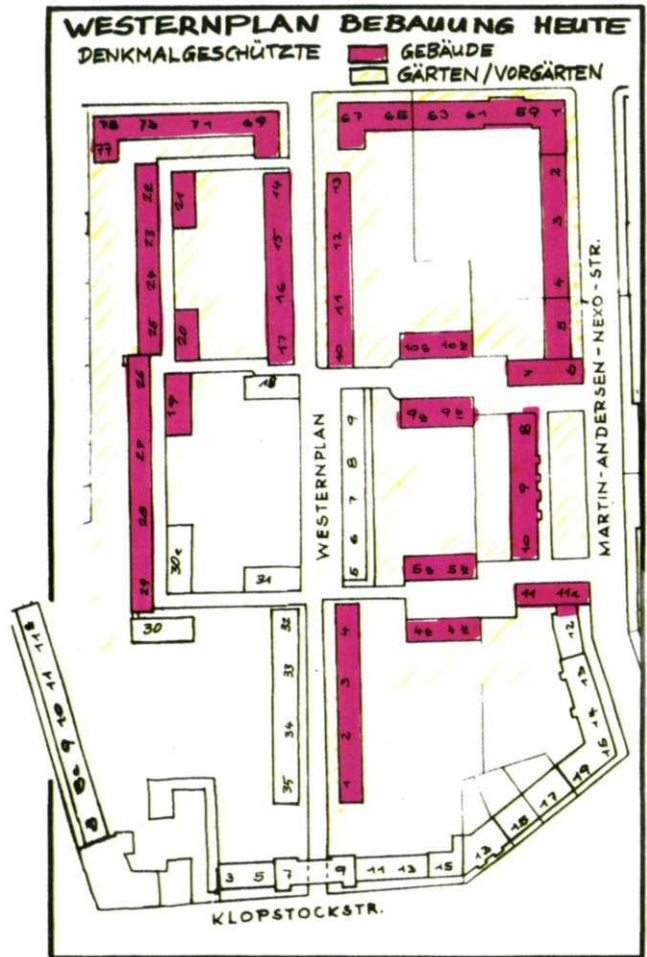
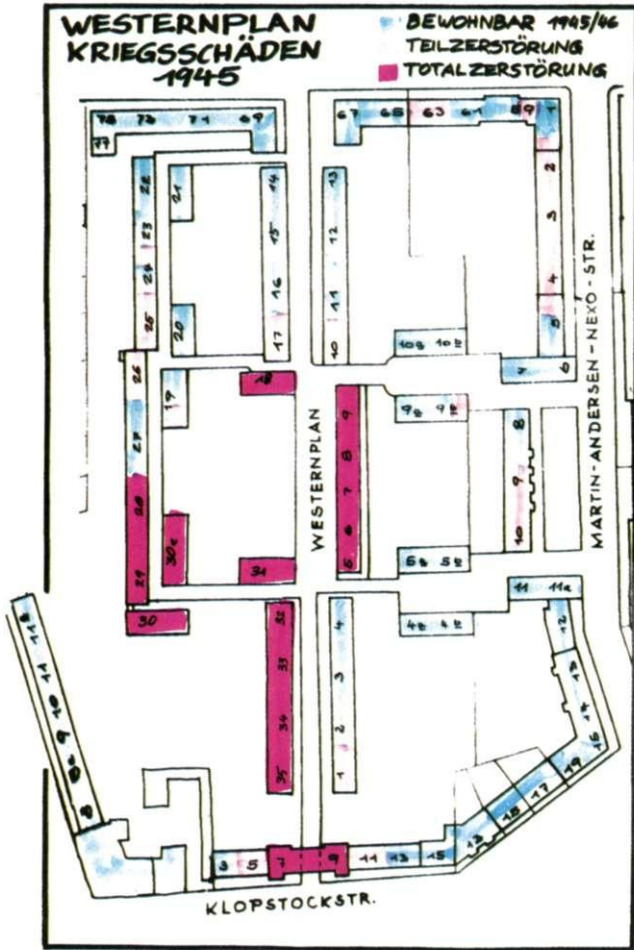
Der historische Kernbereich der Gartenstadtsiedlung Westernplan wurde 1991 unter Denkmalschutz gestellt. Er wird umgrenzt von der Albert-Vater-Straße, der Martin-Andersen-Nexo-Straße und von dem inneren Bereich des Westernplans. In diesem Gebiet befindet sich die klassische zweigeschossige Gartenstadtbebauung, während die Außenbegrenzungen mit dreigeschossigen Gebäuden zur gleichen Bauhöhe der anschließenden Bebauung überleitet. Die Denkmalpflegerische Zielstellung konzentriert sich auf die Erhaltung und Wiederherstellung des städtebaulichen Erscheinungsbildes einschl. der Fassaden, Dächer und Eingangsbereiche. Der besondere Gartenstadtcharakter des Komplexes wird bestimmt durch

- Teilung in Straßen- und Hofräume mit Gärten
- vorwiegend Nord-südgerichtete Bebauung zur Erfüllung der Forderung nach Licht, Luft und Sonne,
- die unterschiedliche Gestaltung der Straßen bei gemeinsamer Formsprache,
- die Markierung der Hauptachse durch zweigeschossige Zeilen mit Satteldach,
- die Überleitung in die umgebende Bebauung mit dreigeschossigen Zeilen mit Satteldach,
- die sparsame Gebäudegliederung,
- die sachliche Fassadengestaltung,
- der glatte leichtstrukturierte Putz
- die Eingänge mit Freitreppen als Gestaltungsschwerpunkt
- und die mit Einfriedungen und Bepflanzungen gestalteten Freiflächen.

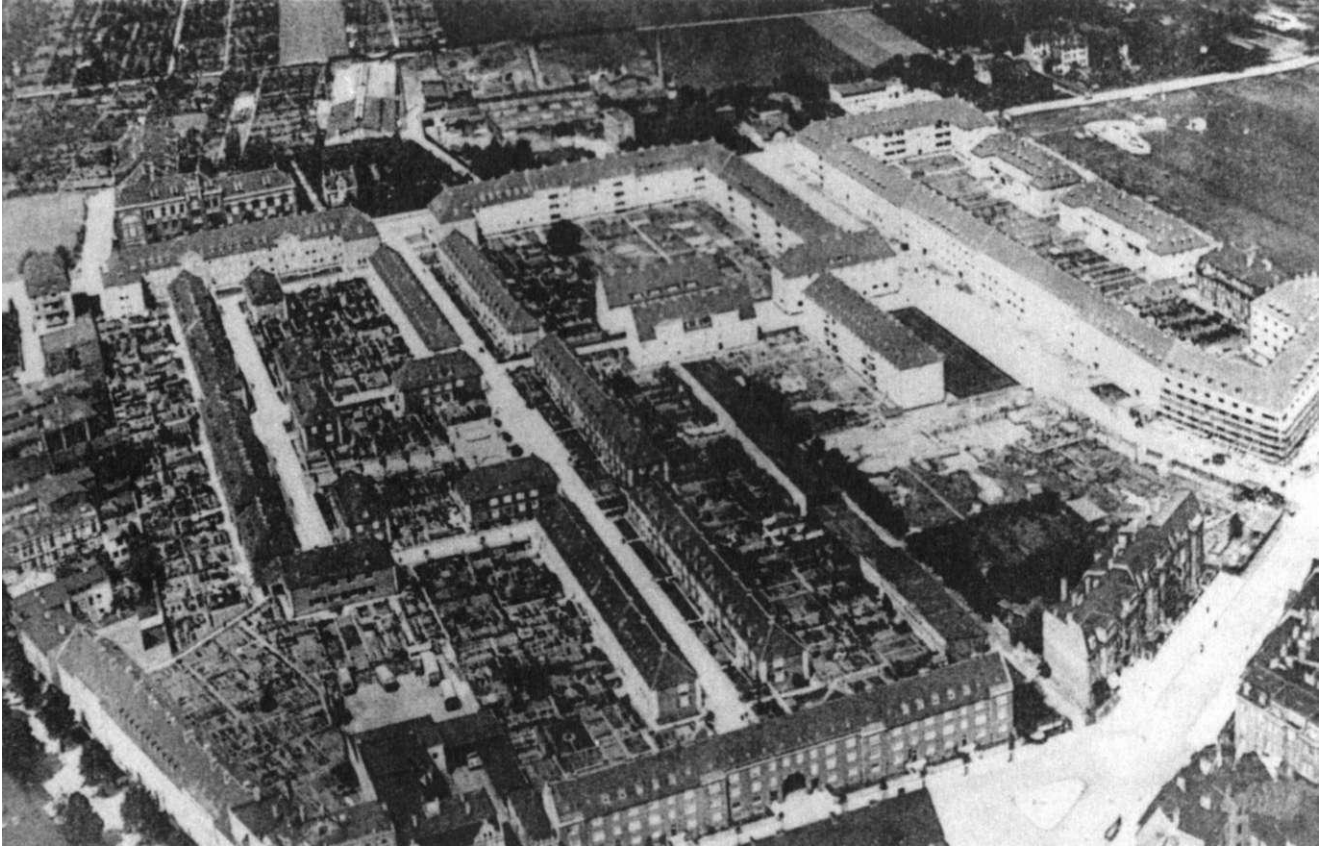
Auszug aus der Beurteilung des Landesdenkmalamtes Sachsen-Anhalt: "Die Magdeburger Stadtsiedlungen aus der Zeit von 1912 bis 1930 sind in der Abfolge ihrer Inhalte und Gestaltungen Beispiele der Entwicklung zum heutigen Städtebau. Sie sind in sich abgeschlossene einheitliche gestaltete Baugebiete und zusammen als Glieder einer logischen Entwicklungskette Denkmalensemble von hohem Rang".

H. Gerling  
Beauftragter für Denkmalpflege  
der Landeshauptstadt Magdeburg









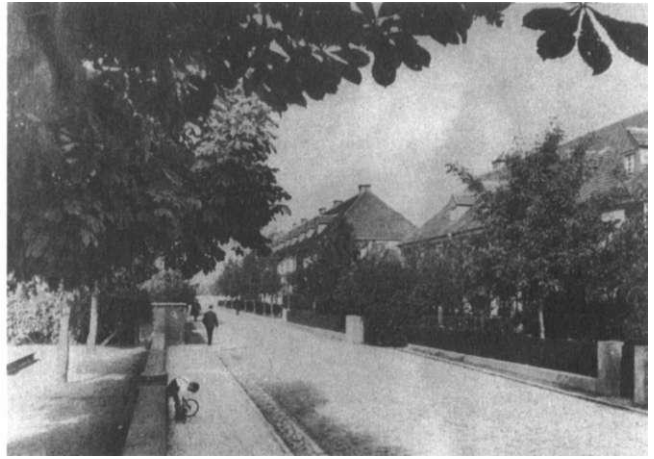
*Luftbild 1928*

*Gartenseiten 1994*





1924 Westernplan - Zugang Klopstockstraße



1924 Westernplan

1994



1994





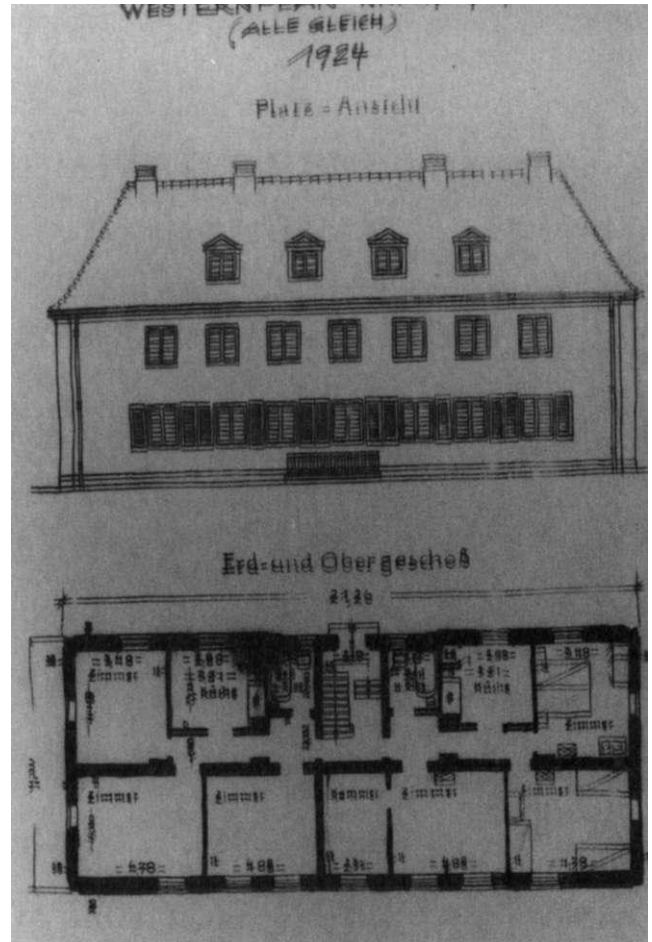
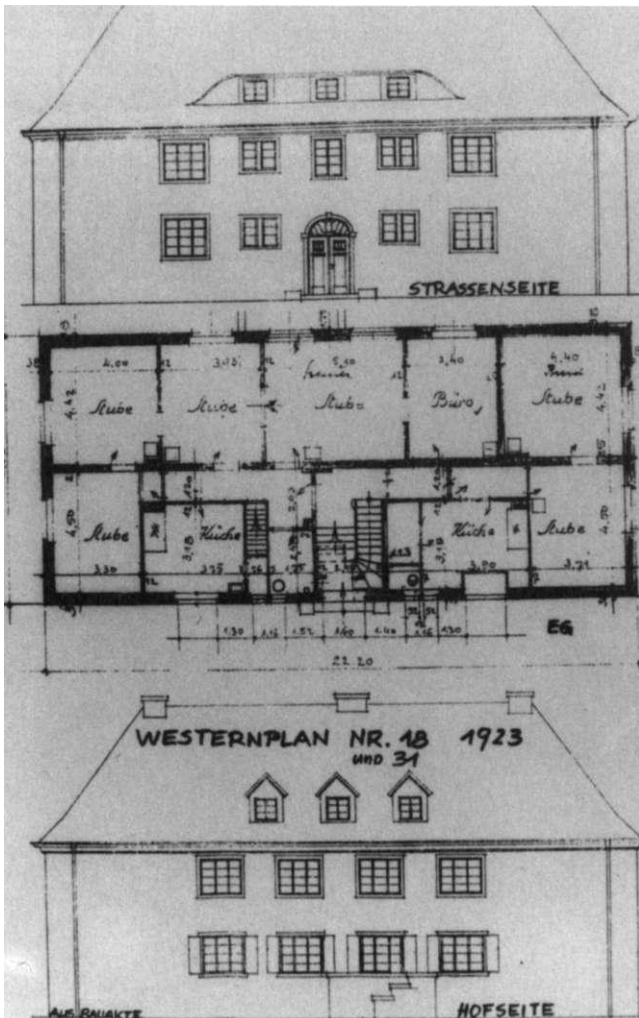
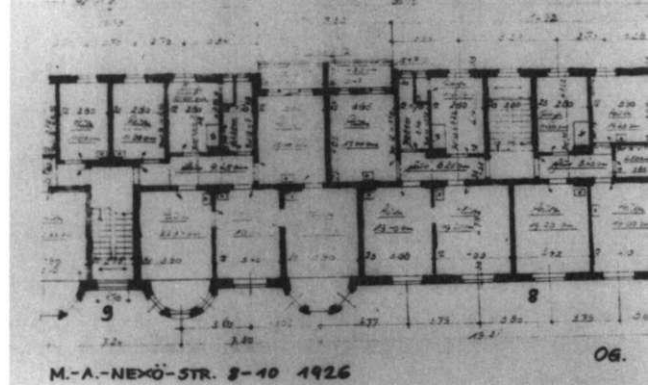
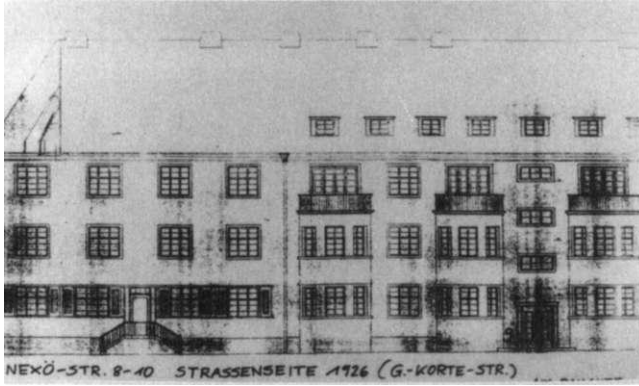
1924



1994

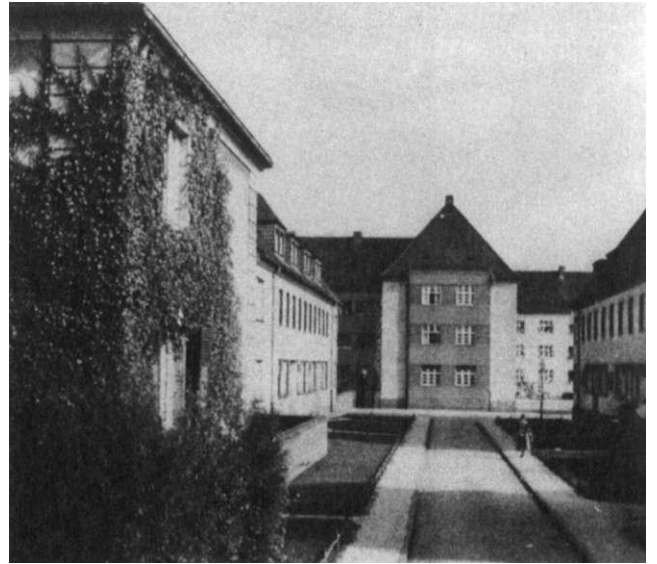
1926







Verwaltung



1926



1924

Westernplan - Vierfamilienhäuser

1994



1994 Westernplansteg





1994



1927 - Martin-Andersen-Nexö-Strasse



1926 - Martin-Andersen-Nexö-Strasse



1994





1927



1928

1994

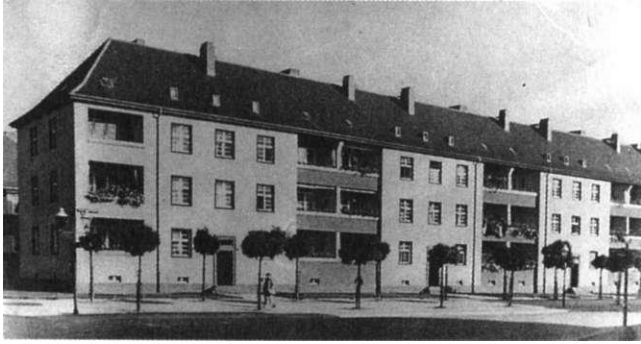


1994 - Martin-Andersen-Nexö-Straße

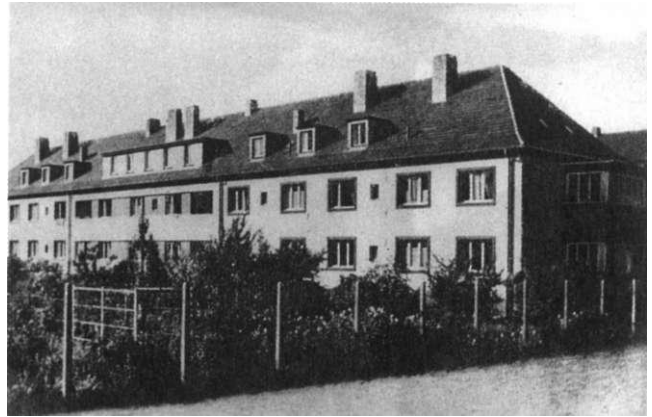


Martin-Andersen-Nexö-Straße

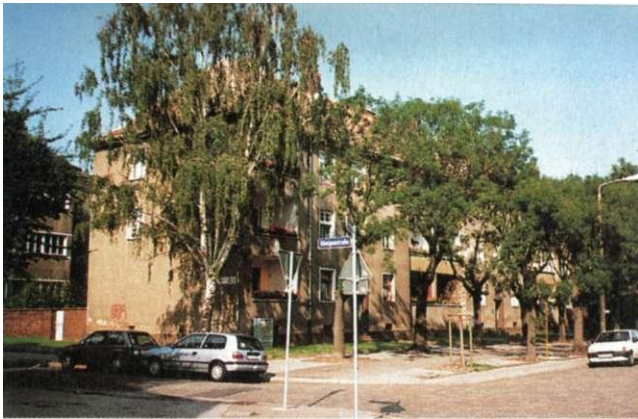




1929



1930



1994 Freiherr-vom-Stein-Straße



Vierfamilienhäuser Röntgenstraße



1994

